

2.1.1919

Magnum Spei, Mengen, die zur Befriedigung der Massen nicht annähernd ausreichten, so daß Tausende mit leeren Händen abziehen mußten. Als Ersatz wurden nebst Schaffleisch Pferdewürste ausgegeben. Die Auswahl an Geflügel war dürftig, abgesehen von den teuren Bouslards war nichts zu haben. Der Gemüsemarkt wurde günstiger besichtigt. Zwiebel und Kohlrüben langten in größeren Mengen ein. Kaffee reichten aus. Auf vielen Märkten gelangten Kühltische zur Ausgabe.

Volkswirtschaft.

1918—1919.

Rückschau und Ausblick.

Den Krieg, den Österreich-Ungarn geführt, hat es mit seiner Existenz bezahlt. Vor einem Jahre schien er in das Stadium der Liquidation getreten zu sein. Die Friedensverhandlungen mit Rußland und Rumänien waren eingeleitet, das Gebiet des österreichisch-ungarischen Staates war vom Feinde geäubert, seine Armeen hatten Serbien und Montenegro besetzt und standen weit in der venetianischen Ebene. Und an der Westfront hatten die Millionenheere der Entente bis auf einen schmalen Streifen in Flandern alles wieder eingebeut, was sie kurz vorher mit ungeheuren Verlusten den deutschen Heeren abgerungen hatten. Nun konnte, so meinten wir, der allgemeine Friede nicht mehr fern sein, der an Stelle der zerstörenden Arbeit des unheilvollsten aller Kriege wieder schaffende Arbeit setzen sollte. Damals oder nur wenige Monate später, als die Mittelmächte auf dem Gipfelpunkt ihrer militärischen Erfolge standen, war für sie der Augenblick gekommen, zu sagen: Eine Welt stand wider uns und hat uns nicht niederzuringen vermocht, aber auch wir wissen, daß wir die Welt, die sich gegen uns verbündete, nicht bezwingen können; nicht die einen, noch die anderen können schachmatt werden; die Partie ist remis. Diesen psychologischen Moment haben die Mittelmächte veräumt und unwiderbringlich war für sie verloren, was sie vom Augenblick ausgeschlagen. Gewiß ist es leicht, ein nach rückwärts geführter Prophet zu sein, nach der Entwicklung, die die Dinge seither genommen haben, zu sagen, was damals die Stunde geboten hätte. Aber durch den Grafen Czernin wissen wir, daß jene, die in Österreich-Ungarn damals am Ruder waren, wohl wußten, wohin sie steuerten. Und sie steuerten in den Zusammenbruch. Der Großstaat, der in den Krieg auszog, von seinen Vorfahren in den Krieg gezogen wurde, ist von der Karte Europas verschwunden, und Deutschland, das unüberwindlich schien in seiner sicheren Kraft, seiner Pflichttreue, seiner Arbeitsamkeit und Wirtschaftlichkeit, ist niedergebrosen und mehrlos seinen Feinden und dem politischen und wirtschaftlichen Elend preisgegeben. Und die ungeheure Tragik dieses Krieges wird noch durch die Tatsache überboten, daß der Völkervertrag, der ihn entbrennen ließ, an seinem Ausgang keine Abschwächung, eher noch eine Verschärfung zeigt, und daß auch die entsetzlichen Wunden, die die Menschheit sich selbst geschlagen hat, die Menschheit nicht zu Wort kommen lassen. Deutschland soll, wenn seine Feinde ihren Willen durchsetzen, durch Generationen ein Gelotensstaat im Dienste erbarmungsloser Herren sein, und in das Gebiet, das ehemals Österreich-Ungarn hieß, hat sich der Balkan vorgehoben, und die Kleinen spielen Imperialismus.

Hunger und Teuerung.

Unzählige Altschees sind als Eis geworden. Daß sie uns trotz alledem nicht aushungern können, war auch ein solches Altschee. Mit Genugtuung wurde vor Jahr und Tag auf das Wort Lloyd Georges hingewiesen, das selbst für die englische Ernährung eine kritische Stunde gekommen sei. Aber mit unsern Verhältnissen verglichen, herrschte in den Staaten der Entente geradezu Ueberfluß. Wir waren nicht nur von ihnen, sondern auch von Ungarn blockiert, und schließlich blockierte eine Provinz die andere und die reichen Lebensmittelbezüge aus der Ukraine und Südrußland, die uns der „Friede“ versprochen hatte, blieben aus. Für Deutschösterreich hat der Zerfall Österreichs die Lage verschlimmert. Sein jährlicher Mehlverbrauch beträgt an 11 Millionen Meterzentner, wovon der eigene Ackerboden nur acht Mi-

tionen decken kann. Die Vorräte sind erschöpft, und Wien, das den anderen immer so viel gegeben hat, muß jetzt der kleinen Schweiz innigen Dank für jeden Bissen sagen, den sie mitteilig und mildtätig ihm jendet. Das wird erst anders werden, wenn der Friede die Grenzen öffnet und nach wirtschaftlichen Gesetzen, deren Wirksamkeit auf die Dauer nicht zu hemmen ist, der Ueberfluß der Welt dorthin strömen wird, wo der Bedarf am dringendsten ist. Auch im abgelaufenen Jahre konnte die unübersehbare Zahl der behördlichen Anordnungen der ungeheuren Teuerung nicht Herr werden. Bei einer lückenlosen Erfassung und gleichmäßigen Rationierung aller lebensnotwendigen Vorräte hätte sie bestimmte Grenzen nicht überschritten und die preissteigernde Wirkung der Notensubvention hätte sich nur dort ungehemmt äußern können, wo Angebot und Nachfrage keinen Beschränkungen unterlagen. Aber die gesetzlichen Vorschriften waren teils unzulänglich, teils war es ihre Handhabung, und das Meer der Preistreiber und Kriegswucherer ist bis zum Ende des Krieges unüberwindlich geblieben. Die Geldentwertung trieb die Preise immer mehr in die Höhe, die Preissteigerung führte immer wieder zu neuen Erhöhungen jedes Arbeitsentgelts und die Erhöhung der Arbeitslöhne zu neuen Preissteigerungen. So unökonomisch wie möglich hat der Staat im Kriege gewirtschaftet, in unverantwortlicher Weise haben die Verantwortlichen das Geld vergeudet und verschleudert. Milliarden hätten bei ordentlicher und gewissenhafter Gebarung erspart werden können. Solange der Staat der größte Verbraucher war, müßten alle Lohnsteigerungen und Preissteigerungen in seinem Schuldbuch und es gab unbeschränkte Arbeitsmöglichkeiten. Das ist mit einem Male anders geworden. Die grundsätzliche Umwälzung hat alle sorgfältig durchdachten Maßnahmen für die Uebergangswirtschaft über den Haufen geworfen, zunehmende Arbeitslosigkeit, leider auch vielfach Unlust zur Arbeit verringern die Erwerbsmöglichkeiten, und mit einer zerrütteten Wirtschaft, einer ungeheuren Schuldenlast und einer noch erschreckenderen Geldentwertung schließt die finanzielle und wirtschaftliche Bilanz des Krieges.

Die Träger der Staatsschulden.

Bis zum Ausbruch des Krieges betrug die österreichische Staatsschuld rund 13 Milliarden Kronen. Seither hat sie ohne Berücksichtigung der noch zu leistenden Zahlungen aus Heereslieferungen und Kriegslieferungen eine Vermehrung um mehr als 70 Milliarden erfahren. Davon entfallen 35 Milliarden auf die Kriegsanleihen, an 27,5 Milliarden auf die Vorschüsse der österreichisch-ungarischen Bank, einschließlich des österreichischen Anteils am Erlös ihrer Kassenscheine. Diese riesigen Schulden werden sich um den Erlös der Heeresgüter verringern, von denen der tschechische Finanzminister jüngst sagte, daß ihr Wert sich durch den Zusammenbruch der Bismarckfront von 12 auf 6 Milliarden verminderte. Auf Vermögen und Einkünfte des alten Staates wurden seine Schulden aufgenommen, wie bezüglich seiner Aktiven, so müssen auch bezüglich seiner Passiven die Nationalstaaten, die aus Österreich hervorgegangen sind, als dessen Rechtsnachfolger angesehen werden. Aber grundsätzliche Erklärungen, daß alle die österreichische Staatsschuld auf ihre Rechnung übernehmen werden, haben sie bisher nicht abgegeben. Es liegen nur Äußerungen einzelner ihrer Politiker vor, die man zunächst nur als taktische Versuche betrachten möchte, sich für die kommenden Liquidationsverhandlungen möglichst zu verschänken. Rechtlich ist das Verhältnis Deutschösterreichs zum alten Staate kein anderes, als das der übrigen Nationalstaaten; aber wenn die einzelnen Staaten die verhältnismäßige Haftung für die Kriegsschulden nicht voll übernehmen würden, fiel es schwer ins Gewicht, daß sich der Hauptteil der Kriegsanleihen im Besitze von Deutschösterreichern befindet. Gleichwohl würden sich die slawischen Staaten selbst der größten finanziellen und wirtschaftlichen Gefahr aussetzen, wenn sie die Teilnahme an den österreichischen Kriegsschulden ablehnten. Die österreichisch-ungarische Bank ist eine gemeinsame Institution, ihr Notenumlauf erstreckt sich auf alle Nationalstaaten, und je weniger Kriegsanleihen sich in den slawischen Ländern befindet, desto größer ist ihr Banknotenbesitz. Ein namhafter Teil der Kriegsschulden besteht in Vorschüssen der Notenbank, und mehr als 6 Milliarden der Kriegsanleihen hat sie mit 75 Prozent des Nennwertes belehnt. Würden die slawischen Staaten die Übernahme des entsprechenden Teiles der österreichischen Kriegsschulden auf ihre Rechnung ablehnen, dann müßte es zu einem Zusammenbruch der

Österreichisch-ungarischen Bank und der österreichisch-ungarischen Währung kommen und in den Strudel einer solchen Katastrophe würden alle Staaten des alten Staates ohne Ausnahme hineingerissen werden.

Die Valuta der Besiegten.

Selberich hat Recht behalten: Nur die Valuta des Siegers ist gut geblieben oder geworden. Heute vor einem Jahre wurde die Krone in Zürich mit 61, die Reichsmark mit 89 Centimes bezahlt, nachdem zwei Monate früher der Kronenkurs 38, der Markkurs 62 notiert hatte. Heute vor einem Jahre war es die Erwartung des Weltfriedens und der baldigen Wiederkehr eines normalen internationalen Handelsverkehrs, was zu einer sprunghaften Besserung unseres Geldes im neutralen Ausland führte. Seither ist die Verschuldung Österreich-Ungarns um wenigstens zwanzig Milliarden gestiegen, die Gestaltung der politischen, finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Staaten, für die die Notenbank und die entwertete Kronenwährung heute die letzte Gemeinsamkeit bildet, ist unabsehbar. Von dem Preise, den sie vor Jahresfrist aufwies, ist die Krone tief herabgesunken, auf den tiefsten Stand, den sie je verzeichnete, und nicht anders ist es den deutschen Zahlungsmitteln ergangen. Nichts ist so kennzeichnend für den politischen und finanziellen Umbruch, als der Vergleich zwischen der Kursbewegung unseres und des italienischen Geldes. Fast zu derselben Zeit, da für 100 Kronen in Zürich 60 Franken gegeben wurden, zahlte man für 100 Lire dort 40 Franken. Nun ist der Kronenkurs auf 30 gefallen, der Lirekurs auf 75 gestiegen. Es wird Jahre dauern, bis allmählich wieder eine Vorratswirtschaft bei uns wird einsetzen können. Lebensmittel und Rohstoffe müssen wir aus dem Ausland beziehen und werden in den Goldwährungsländern alles doppelt so teuer bezahlen müssen, als es vor Jahresfrist möglich gewesen wäre, unter Berücksichtigung der Geldentwertung und der auch im Ausland gestiegenen Warenpreise im Durchschnitt mindestens fünfmal so teuer als vor dem Kriege. Erst vor kurzem haben wir erfahren, wie sich der Warenverkehr Österreich-Ungarns mit dem Ausland im Kriege gestaltet hat. Die Handelsbilanz war im letzten Friedensjahre mit 251 Millionen Kronen passiv, die Monarchie führte Waren im Werte von 3509 Millionen ein und Waren um 2988 Millionen Kronen aus. In den ersten vier Kriegsjahren und in den ersten sieben Monaten des abgelaufenen Jahres war die Handelsbilanz mit rund 12 Milliarden passiv. Dadurch ist die Verschuldung aus Ausland in außerordentlichem Maße gestiegen, und die Zahlungen für die Warenbezüge und die Verzinsung der für Warenbezüge aufgenommenen Kredite haben reichlich dazu beigetragen, den Wert der Krone im Ausland herabzudrücken. Ein radikaler Abbau der Warenpreise hat eine Besserung unserer Währung zur unumgänglichen Voraussetzung. Unser Geld muß erst wieder mehr wert werden, wenn wir mehr dafür bekommen sollen als jetzt. Seine Kaufkraft kann aber nur gehoben werden durch eine starke Verminderung des Notenumlaufes, eine ausgiebige Verringerung der Staatsschuld und eine Vermehrung der Güterproduktion. Auf die Dauer können wir unsere Warenbezüge aus dem Ausland nicht mit Anleihen und Krediten decken, sondern müssen sie mit Waren bezahlen.

Landwirtschaft und Industrie.

Das abgelaufene Jahr war für die Landwirtschaft im ehemaligen Österreich, trotzdem sie abermals nur eine weniger als mittelmäßige Ernte zu verzeichnen hatte, wieder ein sehr gutes. Was gegenüber einem vollen Ernteergebnis weniger eingeheimst wurde, konnte reichlich durch die erzielten höheren Preise mehr als wettgemacht werden. Die Entschuldung der Landwirtschaft hat weitere erhebliche Fortschritte gemacht, bei allen Pfandbriefanstalten häufen sich vorzeitige Rückzahlungen von Hypotheken. Die Landwirtschaft ist heute so kapitalstärker wie nie zuvor und um so rascher werden die notwendigen Ernteausschaffungen und noch notwendigeren Meliorationen des Ackerbodens vor sich gehen können. Während von den Kulturlächen des alten Staatsgebietes 35,41 Prozent auf Acker entfielen, umfaßt der Ackerboden Deutschösterreichs nur 26,9 Prozent seiner Kulturläche. Mit allen Mitteln muß eine Intensivierung der Bodenbebauung angestrebt werden, um die Getreidebezüge aus dem Ausland möglichst einzuschränken. Die Industrie blüht mit wenigen Ausnahmen auf ein unbefriedigendes Jahr zurück.

Volkssparofen „Vesuv“

Patente erteilt und weitere angemeldet.

Sensationelle Erfindung in der Heiztechnik! Garantiertes Ersatz für alle Gaskocher!

5 dkg Holz und 30 dkg Kohle genügen, um 3 Liter Wasser in 18 Minuten zum Kochen zu bringen und noch 10 Minuten weiter kochen zu lassen. Um dieselbe Leistung mit dem Gaskocher zu erreichen, sind 250 Liter Gas nötig.

Preis des Volks-Sparofens „Vesuv“, zirka 3 Kilogramm schwer, K 30.—.

Provinzversand franko

bei Voraussendung des Betrages ab Fabrik Wien K 35.—